

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 5

Artikel: Die obligatorische Mädchenfortbildungsschule : [Teil 1]
Autor: Richter-Bienz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausdruck gegeben und damit auch der engere Kontakt gebildet zwischen dem Verein einerseits und der Vereinsleitung anderseits.

Die Verhältnisse liegen in unserm Lande so, dass die einen Sektionen auf einem Nährboden fussen, der für die Bestrebungen der Lehrerinnen, für ihre Berufs- und Fraueninteressen günstigere Bedingungen aufweist, als der Grund, auf den andere gestellt sind. Dort erblüht dann ein freier und starker Lehrerinnenstand, von dem mächtige Anregung ausgehen kann und der berufen ist, den minder Glücklichen die Hand zum Emporsteigen zu reichen.

Die Delegierten nun sind es, welche, die einen gebend, die andern nehmend, diesen dem Fortschritt dienenden Austausch, diese Säftezirkulation im Verein, vermitteln können.

Ergibt sich aus ihren Verhandlungen eine Aufgabe, ein für alle erstrebenswertes Ziel, so werden Vereinsleitung und Verein ihre Kräfte einsetzen, es zu erreichen. Der Beweis, dass sie unentwegter, zielbewusster Arbeit fähig sind, ist geleistet. Das Band der Eintracht schliesse denn auch die Delegiertenversammlung in seinen Kreis.

Wie der Verein und wie die Sektionen uns Lehrerinnen zu Schulen der Vereinstätigkeit geworden sind, so werde uns die Delegiertenversammlung zum Vorbild frisch-fröhlichen Debattierens, wo Recht höher geachtet wird als Rechtshaberei, wo der aufs Grosse gerichtete Blick sich abwendet von Kleinlichkeiten. Dann wird es auch nicht ausbleiben, dass von dem neuen Vereinsorgan im Laufe der Zeit die besten Wirkungen ausströmen.

Die erste Delegiertenversammlung aber ist berufen, dazu den ersten Schritt zu tun!

Die obligatorische Mädchenfortbildungsschule.

Von Frau *Richter-Bienz*, Basel.

Für den Staat und die Gesellschaft ist es von grösstem Interesse, wie sich jedes einzelne Kind entwickelt, ob zum Nutzen oder zum Schaden unseres Staatswesens. Je besser ausgebildet eine Persönlichkeit ins Leben tritt, je mehr Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl ihr anerzogen ist, desto grösser ist ihr Nutzen für die Gesamtheit. Deshalb tritt der Staat in so weitgehender Weise für die Ausbildung und Erziehung unserer Jugend ein. Die Erkenntnis, dass die geistige Entwicklung unserer Kinder mit dem zurückgelegten vierzehnten Jahre nicht aufhört, sondern dass das jugendliche Alter ganz besonders die Pflege des Geistes verlangt, veranlasste die Gründung von mancherlei Fortbildungsklassen für Töchter.

Wenn wir alle freiwilligen Fortbildungsschulen und -kurse unserer Stadt übersehen, so müssen wir zugeben, dass unsern Töchtern reichlich Gelegenheit geboten wird, ihre Jugendzeit zur Fortbildung zu benützen. Die Gelegenheit ist reichlich; aber die Möglichkeit, diese Gelegenheit zu benützen, ist Tausenden von jungen Mädchen versagt. Die Unkenntnis, der Unverstand oder der Eigennutz mancher Eltern sind Hindernisse für die Weiterbildung vieler Mädchen in einer Zeit, die mehr als je Gewicht legt auf eine gründliche Ausbildung des weiblichen Geschlechtes. Oft ist die Notlage der Familie die Ursache, die die grosse

Masse der Mädchen dem Korps der ungelernten Arbeiterinnen zutreibt und ihnen zugleich jegliche Bildungsmöglichkeit verschliesst.

Sehen wir uns die jugendlichen Arbeiterinnen in Ateliers, Geschäft und Fabrik an. Es sind Mädchen, die oft schon mit 14 Jahren von der Schulbank weg in Arbeitsverhältnisse treten, die ihre schwachen Kräfte den ganzen Tag festhalten, meistens in eintöniger Arbeit, die keine andere Freude an derselben aufkommen lässt, als die Gewinnung des kärglichen Lohnes. In den Jahren, da Geist und Phantasie nach Nahrung verlangen, ist die Pflege des Geistes für sie so gut wie ausgeschlossen. Im ersten Jahr bietet ihnen der Konfirmationsunterricht noch religiöse Anregung und geistige Bildung, doch auch dieser Unterricht wird oft durch die Einflüsse der Arbeitsstelle und des Daheims beeinträchtigt.

Die Entwicklungsjahre mit ihrem ungleichen Gemütszustande machen sich geltend. Das junge Mädchen sieht mehr nach dem anderen Geschlecht, es wünscht zu gefallen, sich schön zu kleiden, und der sauer verdiente Lohn wird oft in unnützen Kleidertand umgesetzt. Immer mehr absorbiert die Gefallsucht alle besseren Gedanken, Geist und Gemüt verarmen und kennen neben der einförmigen Arbeit nur den Putz, das Vergnügen, den Mann und das Geschwätz. Ein gutes Buch zu lesen lockt sie weniger als früher; denn der Kino mit seinen aufregenden Bildern, seinen süsslichen, unwirklichen Liebesgeschichten vom reichen Mann, der das arme Mädchen freit, ist bei weitem interessanter und unterhaltender. Der spendet der Phantasie die gewünschte Nahrung, aber gefährliche, denn er erweckt bei den jugendlichen Zuschauerinnen ganz falsche Lebensanschauungen. Welch grosse sittliche Gefahr diese unwahren Liebesgeschichten, diese glänzenden Zukunftsbilder für leichtgläubige, charakterschwache Mädchen bilden, wird jeder einsichtige Jugenderzieher begreifen.

Gedenken wir noch der immer müden, unternährten jugendlichen Arbeiterin, deren schwache Kraft sich schwerlich aus eigenem Willen zur Weiterbildung aufraffen wird, höchstens zu einem sich ihr gelegentlich bietenden Vergnügen, und wer möchte ihr das ernstlich verargen?

Der verwahrloste Geist verliert aber rasch das Wissen und die guten Lehren, die ihm ein gewissenhafter Lehrer, eine pflichttreue Lehrerin mit auf den Lebensweg gaben. Sie würden wohl erschrecken, verehrteste Herren und Damen, über das Resultat, das eine nur drei Jahre später einsetzende Prüfung ergeben würde.

Die Verwahrlosung der schulentlassenen Mädchen rächt sich aber später schwer an unserem Volk durch deren Nachkommen, denn diese Mädchen werden später Gattinnen und Mütter, auf ihnen beruht das zukünftige Geschlecht. Mit Bangen müssen wir uns fragen, was für Mütter gibt das? Diese eiteln, oberflächlichen, diese schwachen, unfähigen Mädchen werden Mütter, die ihre Säuglinge pflegen, ihre kranken Kinder warten, ihre Söhne und Töchter erziehen und für deren leibliches Wohl Sorge tragen sollen. Wie können sie ihren Kindern Erzieherin sein, da sie selbst nicht erzogen sind? Wie ihrem Gatten eine verständnisvolle Lebensgefährtin werden? Und gerade dafür ist im Arbeiterstand ein dringendes Bedürfnis vorhanden. Die Gattin, die es versteht, auch den einfachen Haushalt gemütlich und freundlich zu gestalten, die dem Gatten und den Kindern Verständnis und den nötigen Ernst entgegenbringt, wird nicht mehr die willenlose Dienerin der ganzen Familie sein, sondern die berufene Pflegerin des Familienlebens, die berufene Volkserzieherin.

Woher soll aber eine Frau, die ihre Jugendzeit nur im Fabriksaal, Atelier oder Bureau zubrachte, die Kenntnisse haben, um den mannigfachen Pflichten, die Haushalt, Gatte und Kinder an sie stellen, gerecht zu werden? Wie soll ein verarmtes Gemüt, ein leerer Kopf, ein schwacher Körper diese Aufgaben lösen können? Bitterkeit, üble Laune und Nachlässigkeit sind die täglichen Gäste in ihrem Heim. Wie können solche Frauen dem auf sie einbrechenden Unglück standhalten? Das Weib muss in sich selbst Kräfte tragen, in der Jugend Kräfte sammeln, die es für die Tage der Krankheit und der Not stählen, sonst bricht die innerlich hohle, geistig verarmte Frau zusammen, und sie und ihre Kinder versinken im Strome des Elends.

Man spricht so gern und schrieb schon so viel von dem hohen und heiligen Beruf des Weibes als Mutter, überlässt es aber ganz ruhig dem blinden Zufall, ihr die Kenntnisse dieser hohen und heiligen Aufgabe beizubringen, oder vertraut dem weiblichen Instinkt. Kann jemand im Ernste glauben, dass dies genügt? Können wir die Zahl der Säuglinge einschätzen, die infolge dieses Missstandes zugrunde gingen, die Zahl der Kinder angeben, die moralisch verkommen sind, der Ehen und Familienbände, die sich infolge der Unfähigkeit der Frau lösten? Es ist eine traurige, aber unumstössliche Tatsache, dass wir immer mehr mit den unfähigen Müttern zu rechnen haben. Wir werden das natürlich und begreiflich finden, wenn wir bedenken, dass bereits Generationen vorübergegangen sind seit der Zeit, da es noch allgemeiner Brauch war, dass die Töchter von der zu Hause sorgenden Mutter in die häuslichen Arbeiten eingeführt wurden. Seither hat die Industrie und das Gewerbe sich der Frau aus dem Volke bemächtigt, und lässt ihr nur spärlich Zeit, Mutter zu sein. Hoffen wir, dass das neue Fabrikgesetz hier eine Besserung bringt. Die meisten und frühesten Heiraten werden aber im Arbeiterstande geschlossen, wobei der Erwerb der Braut eine bedeutende Rolle spielt, besonders wenn die Brautleute während der Jugend, sei es wegen der Notlage der Familie oder wegen eigenem Leichtsinne, keine Gelegenheit zum Sparen hatten und deshalb der nötige Hausrat im Abzahlungsgeschäft geholt wird. In diesem Falle muss der Verdienst der Frau scharf erhalten, und auf ihren körperlichen Zustand kann keine Rücksicht genommen werden, ebensowenig später, wenn die Familie sich immer mehr vergrössert. Bedenken wir ferner, dass einerseits die Arbeit der Frau in Industrie, Gewerbe und Handel geschätzt wird und dass andererseits die Teuerung, sowie die bessere Lebensführung ihren Gelderwerb verlangen, — wir hatten in Basel im Jahr 1905 16,195 erwerbstätige Frauen, wovon 2400 unter 20 Jahren waren — dass aber ihre häuslichen Pflichten und die Kinder ihre sorgende Hand nicht entbehren können, so müssen wir zugeben, dass der Frau ganz ungläubliche Lasten aufgebürdet sind. Ich kannte Frauen, wahre Helden des Alltags, die neben der täglichen Fabrikarbeit ihren Haushalt und ihre zahlreichen Kinder gut imstande hielten, und ausserdem, durch die Pflege des Säuglings oder eines kranken Kindes, eine gestörte Nachtruhe hatten. Diese Frauen hatten nicht die zehnstündige, sondern die achtzehnstündige Arbeitszeit.

Dies sind soziale Probleme, die vor allem den Frauenschutz beschäftigen, aber wir müssen sie uns vor Augen halten; denn nur aus der Notlage der Frau und der Mutter erhalten wir den nötigen Blick für das, was wir der zukünftigen Frau und Mutter, dem jungen Mädchen, mit auf seinen Lebensweg geben müssen, was wir seiner Ausbildung und Erziehung schulden. Manche Frau eilt in die Fabrik, ins Geschäft, trotzdem der Verdienst des Mannes ausreichend ist, weil

ihre Unkenntnis, ihre Unerfahrenheit die häuslichen Pflichten übersieht, weil sie ihr unbedeutend und langweilig erscheinen. Lehren wir sie wieder Hausfrau und Mutter zu sein, so wird manche von selbst ins Haus zurückkehren, denn nur das freut uns zu schaffen, was wir können. Es ist eine dringende Forderung, dass für die geistige Hebung der Arbeiterin gesorgt werden muss. Seit einigen Jahren veranstaltet der Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit Mütterabende, in denen über Erziehung, Hygiene, Krankenpflege, Haushaltungskunde usw. gesprochen wird, um die Mütter über ihre Aufgaben zu belehren. So schätzenswert diese Abende sind, und so wenig wir sie missen möchten, so können sie niemals die Erziehung der Jugend zum Mutterberufe ersetzen. Viele Mütter haben keine Zeit oder kein Interesse, um diese Abende zu besuchen, auch sind sie neuen Anforderungen schwer zugänglich. Die Erziehung zum Mutterberufe muss viel früher einsetzen.

Mannigfache Bildungsgelegenheiten sind für die obern Stände geschaffen worden; aber die jugendliche Arbeiterin, worunter ich alle im jugendlichen Alter erwerbenden Mädchen verstehe, wurde wenig berücksichtigt. Aus der Einsicht, dass wir den jungen Mädchen für ihren Lebensberuf mehr schuldig sind, als was ihnen die Volksschule bot, und aus dem Gefühl der Gerechtigkeit müssen wir die obligatorische Fortbildungsschule für alle aus den Mittelschulen austretenden Schülerinnen verlangen.

(Fortsetzung folgt.)

La psychologie à l'école primaire.

(Fin.)

Nous avons fait cette série de jeux, à Genève, avec 20 enfants d'une classe spéciale, dont 13 anormaux et 7 arriérés. Voici les temps maximum, minimum et moyens pour chacun de ces 4 jeux :

	Forme et couleur	Couleur	Forme	Teintes
	1 ^{er} jeu	2 ^e jeu	3 ^e jeu	4 ^e jeu
Temps minimum	31"	32"	31"	45"
" maximum	1'50"	2'36"	2'	3'15"
" moyen	52 ¹ / ₂ "	1'12"	1'01 ¹ / ₂ "	1'35"

La distinction des couleurs a donc présenté, pour la moyenne de la classe un peu plus de difficulté que celle des formes.

B. Voici, dans un autre ordre, et pour des enfants un peu plus âgés — à partir de 7 ans — quelques tests destinés à établir si c'est la *mémoire visuelle* ou la *mémoire auditive* qui prédomine chez les élèves, prédominance dont les conséquences pédagogiques sont des plus importantes. Ces exercices peuvent se faire individuellement, après la classe, mais ils ont le grand avantage de pouvoir se faire collectivement, sans prendre beaucoup de temps.

a) *Mémoire des chiffres*. Ces expériences ont l'avantage de n'exiger aucun matériel spécial.